

# Die schwarzen Tage

Autor(en): **Avertschenko, Arkadij**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot**

Band (Jahr): **256 (1983)**

PDF erstellt am: **01.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-657560>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ARKADIJ AVERTSCHENKO

## Die schwarzen Tage

In meiner Kindheit habe ich den Satz gehört: «Man muss für den schwarzen Tag sparen.»

Ich habe es mir so vorgestellt: Mitten an einem hellen Tage bricht die schwarze Nacht herein. Die erschrockene Menschheit zieht rasch das für diesen Tag gesparte Geld aus der Kommode und gibt es fieberhaft aus. Ich konnte nicht begreifen, warum die Menschen das ersparte Geld gerade in einem so düsteren Augenblick ausgeben sollen.

Heute weiss ich, dass ein schwarzer Tag auch bei strahlendem Sonnenschein anbrechen kann.

Ein Bekannter fragte mich einmal, nachdem er sich nach meinem Einkommen erkundigt hatte: «Wieviel sparen Sie für den schwarzen Tag?»

«Ich spare nicht», sagte ich.

«Das ist sinnlos», erwiderte er. «Sie sind jung, gesund und verdienen gut. Was wird, wenn Sie krank und arbeitsunfähig werden?»

Bestürzt sagte ich: «Gut, ich werde sparen.»

Nach zwei Tagen hatte ich fünfzig Rubel in das mittlere Fach meiner Brieftasche gelegt und sagte laut: «So, das ist für den schwarzen Tag.»

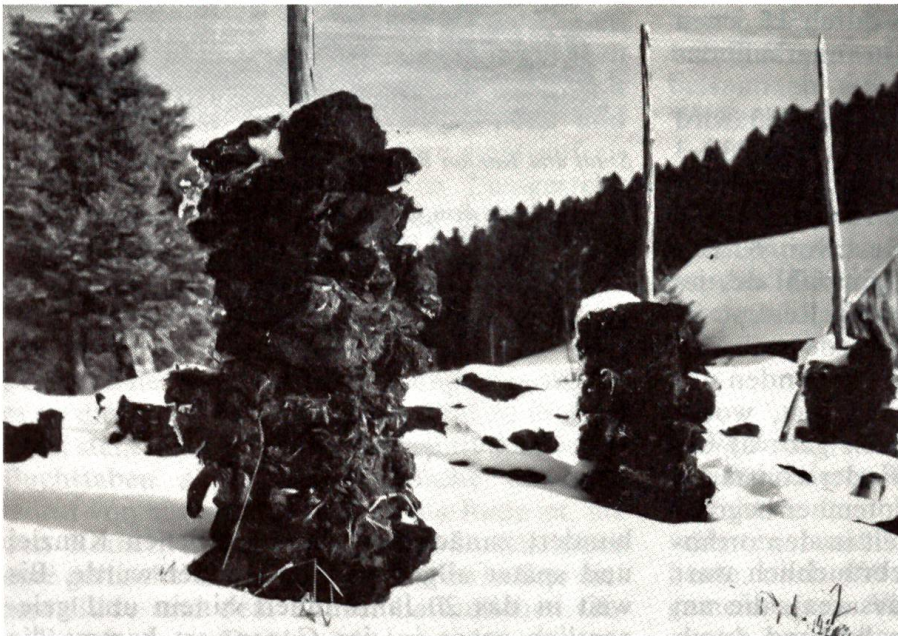
Er kam, der schwarze Tag. Eine junge, reizende Dame rief mich morgens an. Sie wollte gern mit mir eine Autofahrt machen. In der Tasche hatte ich nur sieben Rubel. Der Tag verdüsterte sich und wurde so schwarz, dass ich kaum das für den schwarzen Tag zurückgelegte Geld in meiner Brieftasche finden konnte.

Am Tag nach der Autofahrt begegnete mir mein Bekannter. Ich erzählte ihm, was mit dem zurückgelegten Geld geschehen war. Er brauste auf. «Mein Gott, das ist doch kein schwarzer Tag!» Lange und ausführlich erklärte er mir, was ein schwarzer Tag sei. Ich dachte, ich

hätte ihn verstanden. In einer Woche konnte ich hundert Rubel in das mittlere Fach meiner Brieftasche legen. Daraufhin speiste ich ein paarmal im «Aquarium», und bald blieben von den hundert Rubeln nur zwölf. Verlegen berichtete ich darüber meinem Bekannten. «In keinem Fall dürfen Sie das gesparte Geld bei sich tragen. Sie müssen es dort unterbringen, wo Sie es nicht nehmen können», sagte er.

Ich kaufte eine Sparkasse und warf den Schlüssel in den Fluss.

Zwei Wochen lang regnete es Silbermünzen in meine Sparkasse. Am Ende der dritten Woche



*Auch Torf wieder als Brennstoff gefragt?*

Im Gebiet von Schwarzenegg wurden wieder «Turben» gestochen und zum Austrocknen um Holzstecken aufgeschichtet, bevor sie dann in der Torfhütte eingelagert werden.

Foto Fritz Lörtscher, Bern

schüttelte ich die Kasse vergebens. Das Geld kam nicht zum Vorschein. Blass und traurig schlenderte ich herum. Dann schlug ich mit dem Hammer auf die Sparkasse ein und trampelte mit den Füßen darauf herum. Es half nichts. Sie hatte nur einige Risse abbekommen. Abends, als alle Schlosserwerkstätten schon geschlossen hatten, ging ich bis an die Stadtgrenze zur Eisenbahn, legte die verdammte Sparkasse auf die Schienen und lauerte in einem Graben auf den vorbeifahrenden Zug.

In später Stunde speisten wir – Maria Gerasimowa und ich – im «Aquarium». Beim Zahlen bat mich der Ober, eine Münze einzutauschen, weil sie zerdrückt war. Am nächsten Tag ging ich zur Bank und fragte den Beamten, ob es möglich sei, das Geld so einzuzahlen, dass man es mir in keinem Fall auszahle, auch wenn ich es verlangen würde... Daraus wurde nichts, und ich suchte meinen Bekannten auf, um Rat zu holen. «Wissen Sie», sagte er, «geben Sie das Geld mir. Ich bin Ihnen sicher. Auch wenn Sie mich anflehen, werden Sie keinen einzigen Rubel bekommen von mir.» – «Wirklich», rief ich erfreut. «Wie dankbar ich Ihnen dafür bin.» Ein Stein fiel mir vom Herzen. Am nächsten Tag traf ich meinen Wohltäter und überreichte ihm die ersten sechzig Rubel. Bis jetzt habe ich schon beinahe zweitausend Rubel gespart, und sie liegen bei meinem klugen, sparsamen Bekannten. Er hat nicht gelogen. Sein Herz blieb hart wie Stein, als ich ihn einige Male um Geld bat.

Neulich erkrankte ich an Typhus. Ich hatte kein Geld. Mit Freude erinnerte ich mich an meine Ersparnisse. Als mein Bekannter mich



*Zwei Veteranen auf einem Nebengeleise*  
Diese beiden «Roten Pfeile» waren einst eine besondere Attraktion der SBB.  
Foto Fritz Lörtscher, Bern

besuchte, sagte ich mit schwacher Stimme: «Jetzt sind meine schwarzen Tage gekommen. Da liege ich hier mit hohem Fieber, nun werden Sie mir das Geld wohl geben.»

«Nein, nein», sagte er. «Auf keinen Fall. Das ist noch kein schwarzer Tag. Hier liegen Sie im Krankenhaus und werden gut gepflegt. Anders wäre es, wenn ein Zug Sie überfahren und Ihnen beide Beine abgeschnitten hätte, oder Sie wären an einem Schlaganfall erkrankt.» Ich wurde wieder gesund. Dann war ich arbeitslos und hatte kein Geld. Der Arzt bestand auf einer Kur im Kaukasus. In diesen schwarzen Tagen bat ich meinen Bekannten zweimal um Geld, doch fand er meine Tage nicht schwarz genug.

«Nein, nein», sagte er. «Ich gebe Ihnen das Geld nicht. Wenn ein Flugzeug Ihnen auf den Kopf gefallen wäre, oder ein aus dem Zoo ausgebrochener Löwe Sie angegriffen hätte, dann wären es die schwarzen Tage.»

Jetzt sitze ich und denke mit Entsetzen: «Wie furchtbar! Was tue ich nur, wenn die schwarzen Tage niemals kommen?»